

Die

# Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindruckere, Lichtdrucker, Notenstecher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Genesfelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

**Abonnement.**  
 Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags.  
 Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal.  
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.  
 (Post-Btg.-Katalog Nr. 2573.)  
 Für die Länder des Weltpostvereins Nr. 1.25.

**Redaktion und Expedition.**  
 Redaktion, Druck und Verlag: **Konrad Müller,**  
**Schleswig-Beilzig,** wohnl alle Korrespondenzen, An-  
 noncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind.  
**Redaktionschluss: Dienstag.**

**Insertion.**  
 Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf.,  
 bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Ver-  
 bringung der Abonnementsquittung, sowie Vereinsan-  
 zeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebersicht.

## Der erste Schritt

zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Gesamtkollegenschaft ist die Zugehörigkeit zum Verein. Jeder Kollege und Berufsgenosse ist es sich selbst und der Allgemeinheit schuldig, Mitglied des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands zu sein.

## Lithographen und Drucker!

Die Sperre wurde verhängt über die Firma Jos. Heise in Jülich; Firma Carl v. d. Vinnepe (Inh.: W. Mand & F. Bovischach) in Eidschheid; Firma Gebr. Reichel (Inhaber: Kommerzienrat W. Reichel) in Augsburg; Firma Lente & Co., Meschingsballe-Fabrik in Himmelsburg b. Berlin. — Im Streit befinden sich die Lithographen und Steindrucker der Firma Dofmann in Sierloh. J. A.: Otto Sillier.

## Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

In der Firma W. Böhme, Berlin, haben die Kollegen für das gesamte Personal (ausschließlich der Lithographen) folgende Forderungen bewilligt erhalten: 1. Bezahlung der gesetzlichen Feiertage; 2. Bezahlung des Mindestlohnes Mk. 21,60 für Steindrucker; 3. Einen Lohnaufschlag von 10% für Nachtarbeit; 4. Es ist Aufbesserung der Löhne für Hilfsarbeiterinnen zugestanden worden; 5. Abschaffung der sanitären Mißstände. (Hier ist eine Abstaubmaschine aufgestellt worden.)

Die Unterhandlung wurde von Kollegen Schöple geführt und ist durch die Einigkeit der Kollegen und und Kolleginnen ein Fortschritt zu verzeichnen.

Schließt Euch der Organisation an!

Für den Anfschluß: Für den Vorstand:  
 G. Werthner. Otto Sillier.

## Ueberfluß — Mangel.

Hierüber hat schon vor einer Reihe von Jahren Karl Junghanns in seinem Werkchen: „Die Volks-wirtschaftslehre für Jedermann“ einen Aufsatz geschrieben, der auch heute noch nicht uninteressant sondern gerade jetzt bei dem von den Agrariern und ihren Helfeshelfern erhobenen Geschrei nach Staatshilfe am Platze sein dürfte: „Was ist dem Menschen und der Gesellschaft zuträglichster, der Ueberfluß oder der Mangel? Wie, wird man aus-rufen, kann man da noch fragen? Hat man je gehört, daß der Mangel die Grundlage des mensch-lichen Wohlstandes sei? Ja, ja, das ist behauptet und ihm beigegeben worden; man stellt den Satz alle Tage auf und die Theorie des Mangels dürfte die bei Weitem verbreitetste sein. Sie liefert zur Unterhaltung, den Zeitungen, den Büchern, der Rednerbühne, den Stoff und sicher ist es, so fonderbar es auch erscheinen dürfte, daß die Volks-wirtschaftslehre nicht eher ihre Aufgabe erfüllt

haben wird, als bis sie den ganz einfachen Satz: „Der Ueberfluß an Sachen bildet den Reichtum der Menschen“, unter dem Volk verbreitet haben wird.

Hört man nicht alle Tage klagen: „Das Aus-land überschwemmt uns mit seinen Erzeugnissen?“ Man fürchtet also den Ueberfluß. Hat nicht jener Minister gesagt: „Es wird zu viel erzeugt?“ Der Ueberfluß stößte ihm also Besorgnis ein. Zer-trümmerten die Arbeiter nicht die Maschinen? Sie schreckten also vor dem Uebermaße der Erzeugung oder dem Ueberflusse zurück.

Hat nicht jener Redner ausgerufen: „Wenn das Brot teuer ist, wird der Landwirt reich!“, Da es nur dann teuer sein kann, wenn es selten ist, so sprach er sich für den Mangel aus.

Hat nicht ein Finanzmann einen Beweis gegen die Zuckerrübenfabrikation aus ihrer Erträglichkeit genommen, indem er sagte: „Von der Runkelrübe ist nichts zu erwarten, denn ihr Anbau wird sich nicht ausbreiten, weil nur einige Acker in jedem Kreise damit zu bepflanzen sind, um den Verbrauch von ganz Deutschland zu sichern.“ In seinen Augen beruht also das Wohl in der Anfruchtbarkeit, im Mangel, und das Uebel in der Fruchtbarkeit, im Ueberflusse. Veröffentlichen die Zeitungen nicht jeden Tag einen oder mehrere Artikel, um den Parlamenten und den Regierungen zu zeigen, welche gesunde Politik es sei, gesehlich den Preis aller Sachen durch Schutzzölle zu erhöhen? Hören nicht die Zollvereinsregierungen täglich auf diese Eingebungen der periodischen Presse? Erhöht nicht der Zolltarif die Preise der Sachen, weil er deren Angebot auf dem Markte verringert? Die Zeitungen, die Parlamente, die Regierungen bringen also die Theorie des Mangels ins Leben, und die Behauptung ist derer wahr, daß sie die bei weitem ver-breitetste sei. Wie ist es aber zugegangen, daß sich in den Augen der Arbeiter, der Publizisten und der Staatsmänner der Ueberfluß als schädlich und der Mangel als vorteilhaft gegetzt haben? Wir wollen versuchen dieses Rätsel zu lösen.

Man bemerkt leicht, daß ein Mensch desto reicher wird, je mehr Nutzen er aus seiner Arbeit zu ziehen versteht, d. h. je teurer er verkauft. Dies geschieht nach dem Verhältnisse der Seltenheit, des Mangels seines Erzeugnisses. Ihn wenigstens be-reichert der Letztere. Wendet man diesen Schluß nach und nach auf alle Arbeiten an, so gelangt man zu der Theorie des Mangels. Von da geht man zur Anwendung über, und um alle Arbeiten zu begünstigen, ruft man eine künstliche Teuerung, den Mangel an allen Sachen durch das Verbot, durch Erhöhung der Einfuhr mittelst hoher Zölle, durch die Unterdrückung der Maschinen und andere Mittel hervor.

Mit dem Ueberflusse ist es dasselbe. Man be-merkt, daß ein Gegenstand wohlfeil verkauft werden muß, wenn er im Ueberfluß vorhanden ist; folglich gewinnt der Erzeuger weniger. Wenn alle Er-zeuger in diesem Falle sind, so befinden sie sich in

einer traurigen Lage; es ist also der Ueberfluß, welcher die Menschen ins Verderben bringt. Und da jede Ueberzeugung eine Thatsache zu werden sucht, so sieht man in vielen Ländern die Gesetze der Menschen gegen den Ueberfluß an Sachen sich richten.

Dieser Trugschluß, wenn im allgemeinen ge-halten, würde vielleicht von wenig Wirkung sein; allein auf bestimmte Thatsachen, auf diese oder jene Industrie, auf eine gewisse Klasse von Arbeitern angewendet, hat er, wie leicht einzusehen, den Schein für sich. Er ist nicht falsch, aber unvollständig. Das Wahre in ihm stellt sich dem Geiste bald dar. Allein das Unvollständige ist eine Eigenschaft, von der man nicht so leicht eine klare Vorstellung er-hält.

Der Mensch erzeugt, um zu gebrauchen, ist also zu gleicher Zeit Erzeuger und Verbraucher. Die Betrachtung, die eben darüber angestellt ist, sieht ihn unter dem ersten dieser Gesichtspunkte an, denn unter dem zweiten würde sie zu einem ganz ent-gegengesetzten Schlusse führen. Könnte man in der That nicht sagen: Der Verbraucher ist desto reicher, je wohlfeiler er alle Sachen kauft; je reichlicher sie vor-handen sind, je wohlfeiler erhält er sie; der Ueberfluß be-reichert ihn also; und diese Schlussfolge auf alle Ver-bräucher angewendet, würde zur Theorie des Ueber-flusses führen.

Der mangelhafte Begriff vom Austausch bringt zu diesen falschen Vorstellungen. Fragen wir unser persönliches Interesse, so gewahren wir ganz deut-lich, daß es ein doppeltes ist. Als Verkäufer wünschen wir hohe Preise und folglich die Selten-heit; als Käufer aber übrige oder, was dasselbe ist, den Ueberfluß an Sachen.

Wir können also nicht eher von dem einen oder dem anderen dieser Interessen einen Schluß ziehen, als bis wir gesehen haben, welches von beiden in dem allgemeinen und beständigen Interesse der Menschen aufgeht.

Wenn der Mensch einsam lebte, nur für sich arbeitete, die Frucht seiner Arbeit gleich selbst verbraucht, mit einem Worte, nicht austauschte, so hätte sich die Theorie des Mangels nie in die Welt einführen können. Augenscheinlich würde der Ueberfluß ihm vorteilhaft sein, woher er ihm auch komme. Er würde nichts verschmähen, nichts ver-hindern, leicht einsehen, daß die Arbeit ein Mittel, nicht ein Zweck sei; daß es abgeschmackt sein würde, den Zweck zurückzuweisen, um dem Mittel nicht zu schaden. Er würde einsehen, daß, wenn er täglich zwei Stunden bedarf um für seine Bedürfnisse zu sorgen, jedes Mittel Maschine, Fruchtbarkeit usw.), welches eine Stunde Arbeit erspart und dasselbe Ergebnis liefert, diese Stunde zu seiner Verfügung stellt und er sie zur Vermehrung seines Wohlbe-standes verwenden kann; er würde mit einem Worte einsehen, daß Arbeit ersparen ein Fortschritt sei.

Allein der Austausch verwirrt unsere Ansicht über eine so einfache Wahrheit. Im gesellschaft-

lichen Zustände und mit der von ihm herbeigeführten Teilung der Arbeit vereinigen sich Erzeugung und Verbrauch nicht in demselben Menschen. Jeder sieht in seiner Arbeit nicht ein Mittel, sondern einen Zweck. Der Austausch schafft in Bezug auf jeden Gegenstand zwei Interessen, das des Erzeugers und das des Verbrauchers, welche ausgemachte Gegner sind. Es ist unerschütterlich, sie näher zu prüfen und ihre Natur kennen zu lernen.

Worin besteht das unmittelbare Interesse irgend eines Erzeugers? Sicherlich darin, daß erstens möglichst wenige Personen derselben Arbeit wie er sich widmen, und daß zweitens, möglichst viele seine Arbeit suchen. Was ist dagegen das unmittelbare Interesse des Verbrauchers? Doch wohl, daß der Vorrat groß und die Nachfrage klein sei. Da nun beide Interessen sich entgegenstehen, so muß notwendiger Weise das eine derselben mit dem allgemeinen zusammentreffen. Welches hat dann die Gesetzgebung zu begünstigen, wenn anders sie es darf?

Um es zu erfahren, braucht man nur zu untersuchen, was geschehen würde, wenn die geheimen Wünsche der Menschen in Erfüllung gingen. Man wird zugestehen, daß wir alle als Erzeuger Wünsche hegen, welche dem allgemeinen Interesse entgegen sind. Als Winzer würden wir nicht böse sein, wenn es in allen Weinbergen der Welt fröve, den unsrigen natürlich ausgenommen. Das ist doch wohl die Theorie des Mangels. Sind wir Hammerwerksbesitzer, so werden wir natürlich wünschen, daß nur wir Eisen auf den Markt bringen, mag der Bedarf des Publikums noch so groß sein, denn gerade dieser wird uns desto höhere Preise verschaffen, je lebhafter er empfunden wird, das ist abermals die Theorie des Mangels. Sind wir Landwirte, so werden wir uns sagen, daß bei teurerem Brote wir gute Geschäfte machen würden; also immer und immer die Theorie des Mangels. Und so machen es alle Industrien.

Gehen wir zur Betrachtung des unmittelbaren Interesses des Verbrauchers über, so finden wir es in vollkommener Uebereinstimmung mit dem allgemeinen, mit den Forderungen des Wohls der Menschen. Der Käufer wünscht den Markt in Fülle versehen, gutes Wetter zur Ernte, neue Erfindungen, um die Zuführung von noch mehr Erzeugnissen zu erleichtern, Ersparung an Zeit und Arbeit, Fallen aller Schranken; in dem allen geht das unmittelbare Interesse des Verbrauchers neben dem richtig verstandenen öffentlichen.

Man wird vielleicht sagen, daß durch die Erörterung dieser Wünsche die Beschäftigung des Erzeugers abnehmen und endlich wegen Mangel an Nachfrage aufhören würde. Allein warum? Doch wohl nur, weil bei dieser äußersten Annahme alle nur denkbaren Bedürfnisse und Wünsche vollständig befriedigt werden würden. Der Mensch hätte wie der Allmächtige alle Sachen durch eine einzige Ausübung seines Willens zu schaffen. Warum soll aber bei dieser Voraussetzung das Aufhören, der Erzeugung durch Arbeit zu bedauern sein?

Man denke sich eine gesetzgebende Versammlung von Arbeitern, deren jeder als Erzeuger seinen geheimen Wunsch als Gesetzentwurf zu Tage brächte. Würde das Gesetzbuch derselben nicht das systematische Monopol die in das Leben eingeführte Theorie des Mangels sein? Dagegen würde eine nur aus Verbrauchern bestehende Versammlung die Freiheit in ein System bringen, alle beschränkenden Maßregeln abschaffen, alle künstlichen Schlagbäume umstürzen, kurz, die Theorie des Ueberflusses zur Wirklichkeit machen. Es folgt daraus, daß, wenn man nur das unmittelbare Interesse der Erzeuger fragt, man an ein dem allgemeinen entgegenstehendes sich wendet, daß, wenn man nur das unmittelbare Interesse der Verbraucher zur Basis nimmt, man zugleich auch des allgemeinen sich dazu bedient.

Verkäufer und Käufer sind die entschiedensten Widersacher. Jene wollen, daß ihre Erzeugnisse auf dem Markt selten, wenig angeboten und teuer seien. Diese wünschen Ueberfluß, viel Angebot und niedrige Preise. Die Gesetze, welche sich eigentlich auf seine Seite neigen sollten, nehmen für den Verkäufer gegen Käufer Partei, für den Erzeuger gegen den Verbraucher, für die Teuerung gegen die Wohlthatigkeit, für den Mangel gegen den Ueberfluß.

Sie handeln, wenn auch nicht absichtlich, doch wenigstens logisch nach dem Sage: „Eine Nation ist reich, wenn ihr alles fehlt“.

Denn sie sagen, man muß den Erzeuger begünstigen, indem man ihm einen guten Absatz seines Erzeugnisses sichert. Darum muß man den Preis steigern; um dies zu bewirken, muß man das Angebot beschränken; dieses aber beschränken, heißt den Mangel schaffen.

Wir wollen annehmen, daß man in dem Augenblicke, wo solche beschränkende Gesetze in Kraft sind, nach Gewicht, Maß und Menge ein Verzeichnis aller im Lande vorhandenen Gegenstände, als Getreide, Fleisch, Tuch, Leinwand, Brennholz, Kolonialwaren u. a. aufnehme. Am anderen Tage lasse man alle Schranken fallen, die sich seither der Einfuhr ausländischer Erzeugnisse entgegenstellten und nach drei Monaten schreite man zu einer neuen Aufnahme des Vorrats. Wird man dann nicht zugleich mehr Getreide, Vieh, Tuch, Leinwand, Eisen, Steinkohlen, Zuder u. d. v. finden, als zur Zeit der ersten Aufnahme? Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß unsere schäblichen Tarife keinen anderen Zweck haben, als zu verhindern, daß alle diese Gegenstände zu uns gelangen, das Angebot zu beschränken, das Herabgehen der Preise, den Ueberfluß abzuwehren.

Nun die Frage, ist unter dem Schutzsystem das Volk besser genährt, weil es weniger Brot, Fleisch und Zuder im Lande giebt? Ist es besser gekleidet weil weniger Garn, Tuch und Leinwand vorhanden sind? Sind seine Zimmer besser geheizt, weil es weniger Steinkohlen hat? Gehen seine Arbeiten besser von statten, weil ihm weniger Eisen, Kupfer, Werkzeuge zu Gebote stehen?

Aber, wendet man ein, wenn das Ausland uns mit seinen Erzeugnissen überschwemmt, so nimmt es uns alle unsere edlen Metalle.

Was thut das? Nähren wir uns denn von edlen Metallen, bekleiden wir uns denn mit Gold? Nehmen wir denn Silber zum Einheizen? Kögen mehr oder weniger edle Metalle im Lande sein, wenn wir nur mehr Brot im Bäckerladen, mehr Fleisch in den Fleischbänken, mehr Leinwand in den Schränken, mehr Holz in den Holzkammern haben.

**Kongresse und Generalversammlungen.**

Siebenter internationaler Bergarbeiterkongress, Aachen, 25.—28. Mai 1896. Der Kongress wurde am 25. Mai, vormittags 11 Uhr von Vurtz-England, Mitglied des englischen Parlaments, eröffnet. Vurtz wird als Tagespräsident bestimmt und wählen die Deutschen, Franzosen und Belgier je einen Nationalpräsidenten. Nach Feststellung der Geschäftsordnung und Wahl der Kongressbeamten tritt der Kongress in seine nächstamtlichen Verhandlungen ein. Zunächst debattiert der Kongress über die gesetzliche Forderung des Achtstundentages für alle Grubenarbeiter oder unter Tage. Die Miners-Federation (England), die Franzosen, Belgier, Deutschen und Oesterreicher traten für die gesetzliche Aktion zur Erlangung der beschränkten Arbeitszeit ein. Nur die National-Union (England) ist Gegner des Staatseingriffes in das Wirtschaftsgeriehe. Ihre Sprecher vertreten den Standpunkt der „Urw-Gewerkschaft“, doch sieht man augenscheinlich ein Zurücktreten der alten beschränkten Trades Unions-Ansichten sich vollziehen. Bei der Debatte gelangten die trennenden Momente der beiden großen englischen Bergarbeiterorganisationen recht deutlich in die Erscheinung.

Vor der Abstimmung erriethe die Mandatsprüfungskommission ihren Bericht. Es sind anwendend:

18	Deleg. der Miners-Federation	400000	St.
16	" National-Union	126000	"
3	" aus Südwales	100000	"
13	" Deutschland	174000	"
4	" Belgien	85000	"
2	" Frankreich	152000	"
1	" Oesterreich	50000	"

in Summa 57 Delegierte, die 1087000 Stimmen vertreten.

Es folgt hierauf die Abstimmung über den Antrag: „Einführung des gesetzlichen Achtstundentages für alle in Bergwerken unter und über Tage beschäftigten Arbeiter“ und stimmen nur die 16 Delegierten der National-Union mit 126000 Stimmen gegen den Antrag.

Der Kongress berät dann über das Verbot der Frauenarbeit auf den Gruben und werden nach kurzer Debatte in der sich sämtliche Redner für das Verbot ausgesprochen, die diesbezüglichen englisch-deutschen Resolutionen, nach welcher alle Frauenarbeit auf Gruben gesetzlich zu verbieten ist, einstimmig angenommen.

Zum dritten Punkt der Tagesordnung: Besühnungscommission und Arbeitslohn, beantragen die Engländer (M. Fed.), daß nur solche Besühnungssämter den Wünschen der Arbeiter entsprechen und zu erstreben seien, in denen die Arbeiter volle Gleichberechtigung hätten und die einen auskömmlichen Minimallohn als Norm feststellen. Die Deutschen stellen als Normaldurchschnittslohn für deutsche Bergleute Mk. 5 auf. In der Debatte zeigten sich wieder die Beschlebenheiten innerhalb der englischen Bergarbeiterorganisationen. Die Miners-Federation stand auf dem Standpunkt der modernen Arbeiterbewegung, während die National-Union sich mehr für die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit aussprach. Nach längerer, oft sehr erregter Diskussion vertrat der Kongress die Entscheidung bis zum nächsten Kongress und stimmt einer Resolution Müller-Deutschland zu, in der jede Nation verpflichtet wird, behufs besserer Abgrenzung und Intensität der Lohnnegotiation einen Minimaldurchschnittslohn aufzustellen, woran bei der Agitation festzuhalten ist.

Ueber Punkt 4 der Tagesordnung, „Ueberproduktion“, wird keine längere Debatte gepflogen. Die Deutschen beantragen, jede Ueberarbeit, die auf Vermehrung der Produktion gerichtet ist, zu verbieten. Die Franzosen-

**Londoner Reiseskizzen.**

Von Karl Pinkau.

(Fortsetzung.)

**Die Parks**

sind die „Lungen“ von London, und, wie die menschliche Lunge sorgfältig gepflegt werden muß, so pflegt der Londoner seine Parks. In allen Stadtteilen befinden sich größere und kleinere Parks. Der größte ist der Regent Park mit 190 Hektar Flächeninhalt, dann folgen der Hyde Park mit 158 und der Viktoria Park mit 117 Hektar usw. bis herab zum Southwarf Park mit 25 Hektar Flächeninhalt. Sämtliche Parks und freien Rasen- oder bewaldeten Plätze haben zusammen ungefähr einen Flächeninhalt von 1000 Hektar = 10 □ Kilometer. Hier kann sich der größte Teil der Einwohner Londons tummeln und das geschieht denn auch. In den Parks erlangt man einen Einblick in das gesellschaftliche Leben, wie nirgends. Auch tritt hier die bürgerliche Gleichberechtigung, soweit davon heutzutage die Rede sein kann, in den Vordergrund. Der interessanteste Park in dieser Beziehung ist der Hyde Park. Die Spitzen der englischen Nation und die im tiefsten Elend befindlichen Armen „sonnen“ oder „laben“ sich in ihm.

An den Haupteingang, Hyde Park Corner, schließt sich die berühmte Kotten-Row, eine 1/2 Stunde lange Fahrstraße an. Hier giebt sich die Haute volée nachmittags ihr Rendez-vous. Hunderte, ja vielleicht tausend der vornehmsten Equipagen rollen von 2—5 Uhr auf dieser Straße auf und ab. Die edelsten englischen und fremdländischen Pferde werden hier vorgeführt und die Equipagen sind mehr oder weniger mit schönen jungen und alten Damen besetzt. Viele prunkten mit ihrer tadellosen Schönheit, andere sind frisch lackiert und aufgeputzt, aber bei allen tritt der immense Reichtum zu Tage.

Eine ähnlichen Reichtum besitzende Menge bewegt sich auch auf den Fußwegen neben dieser Fahrstraße. Schönheit, Häßlichkeit, Einfachheit und übertriebener Pug ist wie selten hier nebeneinander zu finden. Alle möglichen und unmöglichen Garderoben und Modeseze sind hier vertreten und dazwischen taucht auch zuweilen ein sogenannter „Bagabond“ auf. Ohne Aufsehen zu erregen bewegt sich der in Lumpen Gehüllte zwischen diesen Geld-„Fürsten“, oder sitzt auch mit ihnen auf einer Bank zusammen. Und das erregt kein Entsetzen, wie im lieben Deutschland, dem Reich der Gottesfürdt und frommen Elite.

Früh nach 10 Uhr erscheinen auf dem Reitweg.

\*) Bestimmte aus route du roi, Königsweg.

geht neben der Kotten-Row, hunderte von Meltern: Herren, Damen und Kinder mit ihren Dienern und tummeln sich auf ihren prächtigen Pferden nach Herzenslust. Vornehmlich der südliche Teil des Hyde Park wird von den Reichen, der nördliche dagegen von den Armen und Elenden besucht.

Am Eingang zum Hyde Park von der Oxford Street steht der Marmor-Triumfusbogen „Marbo Arch“, dort sammeln sich die Obdachlosen und halten Revue ab, oder legen sich ins Gras, um von den nächtlichen Frierfahrten auszuweichen. Zu kleinen Gruppen liegen sie auf dem Rasen, Frauen, Männer und Kinder, alle bunt durcheinander. Teilweise haben die Frauen oder Männer all ihre Habseligkeiten, ihr „Privatgentum“, in ein Schnupfstuch gewickelt neben sich liegen.

So fand ich z. B. im Regent Park Sonntags nachmittags unweit vom Fußwege unter Bäumen und Sträuchern schlafende Frauen, welche ein Bündel mit ihrem ganzen Reichtum neben sich liegen hatten; einige Schritte davon lagen schlafende Männer, einzeln, zu Zweien oder auch in noch größerer Anzahl. Diese Menschen haben kein Obdach; sie schlafen in Parks, Lortwegen, Höfen u., wo sich halbwegs liegen läßt, bis sie fortgejagt werden. Dann suchen sie sich eine neue Schlafstätte, bis sie auch aus dieser

Belgier beantragen, einen Ausgleich zwischen Produktion und Konsumtion der Kohle herbeizuführen. Hier hatte man das „System Leun“ im Auge, das aber nicht zur Beratung kommen konnte. Beide Anträge wurden vom Kongress gegen die Stimmen der National-Union und der Südwaleser angenommen.

Betreffs des Versicherungsweins (Knappheits- und Pensionstafeln für Bergleute) beschloß der Kongress nach kurzer Erörterung: Die Verwaltung der Knappheits- u. Pensionstafeln soll in den Händen der Arbeiter liegen und der Staat soll die Garantie übernehmen.

Zum Punkt 6, „Grubeninspektion“, beantragen die Belgier und Franzosen permanente Inspektion der Gruben durch Inspektoren aus dem Arbeiterstande. Der Antrag wird einstimmig angenommen, nachdem die Deutschen einen ähnlichen, detaillierteren Antrag zurückgezogen hatten.

Interessant war die Verhandlung über die belgisch-französische Resolution: Der Staat solle alle Bergwerke übernehmen. Die Franzosen und Belgier treten für ihren Antrag ein, mit der Beschränkung, wie die Deutschen, nicht den heutigen Staat zum Herrn der Gruben zu machen. Die Wiener-Föderations-Medner sind in diesem Sinn ebenfalls für Verstaatlichung, was sehr bezeichnend ist für den Fortschritt der modernen wirtschaftlichen Anschauung in der englischen Arbeiterschaft. Die Deutschen sind im Prinzip ebenfalls für Übernahme der Gruben durch den Staat, aber erst dann, wenn das Volk erst wirklich Machtfaktor im Staat ist. Bei der Abstimmung stimmen für die belgisch-französische Resolution die Wiener-Föderation, Franzosen und Belgier, dagegen die National-Union und Südwales. Die Deutschen enthalten sich der Abstimmung, weil die Fassung des Antrages dahin zu deuten ist, als wenn der heutige Staat schon Herr der Gruben werden sollte.

Punkt 8 der Tagesordnung: Haftbarkeit der Unternehmer, erfordert nur kurze Erörterung und wird der belgisch-französische Antrag, wonach die Grubenbesitzer für alle Unfälle haftbar sind, einstimmig angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft und folgten nun noch einige Anträge betreffend die Verfassung der internationalen Kongresse der Bergleute. Die Deutschen beantragen, daß alle 3 Jahre Kongresse stattfinden. Der Antrag wird abgelehnt. Es bleibt der Tagung alle Jahre Weiter wird bestimmt, für den nächsten Kongress Einladungen zu erlassen an die russisch-asiatischen und amerikanischen Bergleute. Als nächster Tagungsort des internationalen Bergarbeiterkongresses wird London bestimmt. Damit ist Schluß der Beschlüsse eingetreten und schließt der Präsident am 28. Mai, abends 6 1/2 Uhr, den Kongress.

Korrespondenzen.

Augsburg, d. 11. Juni. Richtigstellung. Mehrere bei uns ausgetretene Lithographen und Steindrucker haben vollständig zu Unrecht die Arbeit niedergelegt, wie aus folgender Tatsache hervorgehen dürfte. Die Aenderung in der Arbeitszeit, wegen deren die Arbeit eingestellt wurde, ging nicht von der Firma aus, sondern es wurde in Anbetracht der neuen tariflichen Verhältnisse von einer Abteilung des Geschäftes — vom Buchdruckmaschinenfabrik — der Antrag gestellt, daß in Zukunft die Vesperpausen wegfallen und dafür die Arbeitszeit um eine halbe Stunde gekürzt werden sollte. Mit diesem Antrag erklärte sich die größte Teil einverstanden. Auf die Vorstellung mehrerer Lithographen und Steindrucker wurde eine vierzehntägige Probe dieser Arbeitszeit ohne Vesperpausen vereinbart und sollte nach dieser Zeit eine Abstimmung für oder gegen die Beibehaltung stattfinden. Mit dieser Abmachung erklärten sich die betr. Lithographen und Steindrucker am Samstag einverstanden, nichtsdestoweniger legten dieselben am Dienstag Mittag die Arbeit nieder. Die hier am Plage als maßgebend anzusehenden Firmen haben eine durchgehend 10 Stunden währende Arbeitszeit für die Steindrucker und 9 Stunden für die Lithographen und ist eine Unterbrechung der Arbeitszeit nicht gestattet. Zu wiederholten Malen haben wir erklärt und wir thun das auch hermit wieder, daß in unserm Geschäft bezüglich der Arbeitszeit genau

nach den ganz gleichen Normen, wie in den anderen hiesigen lithographischen Anstalten selber verfahren wurde. Um übrigens möglichst eine Gleichmäßigkeit der Arbeitszeit der verschiedenen Abteilungen unseres Geschäftes zu erzielen, haben wir zwecks einer geregelten Ausordnung die Arbeitsdauer der Lithographen und Steindrucker um eine halbe Stunde gekürzt und damit mehr gethan als von uns verlangt werden konnte. Wenn trotz dieser unserer Erklärung eine partielle Arbeitszeiteinstellung stattgefunden hat, so kann es nicht mehr unsere Aufgabe sein, den Beweggründen dieser ganz unmotivierten Arbeitszeiteinstellung nachzugehen, sondern müssen es vielmehr als eine Pflicht des Fachvereins betrachten, die Sache näher zu untersuchen. Augsburg, den 13. Juni 1896. Gebr. Reichel. NB. Wie die heute, Samstag, den 13. d. M., Abend vollzogene Abstimmung ergab, ist die Arbeitszeit für die Lithographen auf 8 1/2 Stunden und für das übrige Personal auf 9 1/2 Std. mit überwiegender Majorität und zwar „ohne Vesperpausen“ definitiv festgelegt worden. — In Nr. 24 der „Gr. Pr.“ finden wir eine weitere Notiz, welche sich mit unserer Firma beschäftigt. Hierzu müssen wir bemerken, daß Punkt 1, „Einführung der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit inkl. 1/2 stündiger Vor- und Nachmittagspause“ und Punkt 4, „Wahrgelungen dürfen nicht vorgenommen werden“, durchaus nicht dem uns seitens der Kommission vorgelegten Antrage entspricht. Dieser lautet: Punkt 1. Die Arbeitszeit bleibt die gleiche inkl. der Vesperpausen wie bisher (also 10 Stunden) Punkt 4. Kündigungen dürfen für sämtliche Beteiligte unter 4 Monaten nicht vorgenommen werden. Punkt 2 beburfte der Instruktion der Kommission teilsweises, da die Bezahlung der gesetzlichen Feiertage bei dem inbetracht kommenden Personale bis auf zwei Herren schon vorher durchgeführt war, und Punkt 3, „Einführung einer 14 tägigen Kündigungsfrist“ konnte nur durch Antrag auf Auflösung der vor 4 Jahren mit dem gesamten Personale unseres Hauses vereinbarten, durch die Verwaltungsbehörde genehmigten Arbeitsordnung (auf Grund des Arbeiterchutzgesetzes von 1891) vorgenommen werden. Dies zur Steuer der Wahrheit!

Augsburg. In Nr. 24 der „Gr. Pr.“ ist ein Bericht über den Streik in der Hofbuchdruckerei von Gebr. Reichel enthalten, in welchem sich die Bemerkung befindet, die Buchdrucker u. hätten sich den Entzug der Pausen, ruhig gefallen lassen“ und bei der „Gleichgültigkeit der meisten Buchdrucker“ würde die Abstimmung nach einer 14tägigen Probezeit für die Lithographen und Steindrucker unglücklich ausfallen. Da diese Auslassungen die dortigen Buchdrucker in ein schlechtes Licht zu stellen geeignet sind, sei uns folgendes zu bemerken gestattet: Den Buchdruckern war der Ausfall der Pausen deshalb recht, weil sie dadurch und durch die nach den neuen Tarifvereinbarungen eingeführte 1/2 stündige Verkürzung der Arbeitszeit eine ganze Stunde früher das Geschäft verlassen können und weil es dadurch weiter ermöglicht wurde, daß die Maschinenmeister die gleiche Arbeitszeit erhalten wie die Setzer. Es muß ferner erwähnt werden, daß bei der bezüglichen Konferenz im Comptoir die beiden Vertreter der Lithographen und Steindrucker mit der 14tägigen Probezeit einverstanden waren. Uebrigens hätten es die Ausstehenden wohl der Mühe wert halten können, die Buchdrucker von ihrem Vorhaben zu unterrichten.

Anmerkung der Redaktion. Vorstehende beiden Richtigstellungen, die erstere auf Grund des Präsesgesetzes, bringen wir hiermit zur Kenntnis unserer Leser. Wir sind nicht in der Lage, dieselben auf ihre Richtigkeit prüfen zu können und müssen es deshalb den beteiligten Kollegen in Augsburg überlassen, Stellung dazu zu nehmen. Im übrigen verweisen wir auf die Bekanntmachung des Vorstandes an der Spitze des Blattes.

Berlin. Um unseren Kollegen von dem erfreulichen Fortschritt der kürzlich gegründeten Filiale II Kenntnis zu geben, teilen wir die Ergebnisse der zwei bis jetzt abgehaltenen Versammlungen mit. — In der ersten, im Lokale des Herrn Fr. Zubeil, Pionierstr. 106, abgehaltenen Versammlung hielt Kollege Verold einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Die Verwertung der Photographie im chemographischen Fach“, an welchen sich eine allerdings — oder leider — erst durch den Fragekasten angeregte Diskussion schloß. Nach der Bezeichnung der eingezzeichneten Mitglieder erregte es starke Bewunderung,

daß von einer der größten Firmen Berlins, von den dort beschäftigten Kollegen trotz ihrer eigenhändigen Unterdrückung, welche freiwillig in der öffentlichen Vorversammlung gegeben wurde, die meisten dieser Herren durch Abwesenheit abkündigten — Nachdem verschiedene Kollegen, wie Kubig, Zahn, Verold u. c. ihren Unwillen hierüber ausgedrückt, wurde den anwesenden Kollegen der betr. Firma besonders an's Herz gelegt, hierin soviel wie möglich Abhilfe zu schaffen und die betr. Kollegen an ihre freiwillig angenommene Pflicht zu ermahnen. — Unter „Verstehenslos“ wurden einige Vereinsangelegenheiten erledigt, unter anderem die Aufnahme eines be-rühmten Steindruckers auf die nächste Versammlung vertragen. — In der zweiten im selben Lokale tagenden Versammlung teilte Kassierer Bragen mit, daß infolge der scharfen Verurteilung der Saumlitzigkeit sich weitere 11 Kollegen haben zur Aufgabemel. Darauf sprach Kollege Sillier über „Die Verteilung des Arbeitsertrages“ und wies an der Hand von drastischen Beispielen und unüberlegbarem statistischen Material nach, wie ungerecht die Verteilung des Wertes von der jetzt herrschenden privatkapitalistischen Gesellschaft vollzogen wird. Das Beispiel der schlesischen Weber, welches Medner vorführte, bewies zur Genüge, wie die Lohnverhältnisse sich in kurzer Zeit zu Ungunsten der produzierenden Arbeiter verschoben können. Medner führte die sich immer mehr entwickelnde Bevölkerung der Technik und die Ausnutzung aller physischen und natürlichen Kräfte an und knüpfte daran die dringende Mahnung an die im chemographischen Fach beschäftigten Arbeiter, nie und nimmer zu glauben, daß für sie diese Fälle nicht eintreten könnten. Es könne in unserem Fach leicht eine epochemachende Erfindung die jetzt übliche Arbeitsmethode vollständig umstürzen und hätten wir alsdann mit genau denselben Faktoren zu rechnen wie die schlesischen Weber, welche früher immer noch ein halbwegs erträgliches Leben führen konnten, während jetzt die am besten bezahlten bei 14—16 stündiger Arbeitszeit höchstens 5,40 Mk. verdienen. — Auf diesen mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag folgte eine sehr lehrreiche und interessante Diskussion, welche vom Kollegen Verold mit dem Hinweis auf „Verdienst und Arbeitsertrag“ wirksam eingeleitet wurde. Derselbe erläuterte in kurzen, klaren Worten die Verteilung des Arbeitsertrages dahin, daß unter Verdienst niemals die Entlohnung des produzierenden Arbeiter verstanden werden darf; denn wenn eine vom Referenten Sillier angegebene Aktiengesellschaft an ihre Aktionäre eine Dividende von 130 Proz. bezahlen kann, so leuchte doch ein, daß nicht die Aktionäre, sondern nur die produzierenden Arbeiter diesen Verdienst von 130 Proz. aus den Rohprodukten geschaffen haben, und von dieser Gesellschaft, nur um möglichst hohe Dividenden zu beziehen, so jedoch als irgend möglich entlohnt worden sind. Kollege Klingenberg gab ein selbsterlebtes Bild vom dem elenden Leben der schlesischen Weber. Kollege Nisch erwiderte die Anwesenden, sich eingehend mit dem Werte von Karl Marx, über das Kapital, zu beschäftigen und erklärt zum Schluß, daß nur durch die Intelligenz der arbeitenden Klasse und nur durch festes Zusammenhalten der übermächtigen kapitalistischen Ausbeutung ein wirksamer Damm entgegengeleitet werden kann. — Kollege Kubig zog hierauf den Brief eines anderen Kollegen in Erwähnung, in welchem derselbe mittelst, daß die bekannte Firma Gaidard, Berlin, Ueberzetter verlangt, dieselbe aber nicht bezahlt. (Auch eine Illustration zur „Verteilung des Arbeitsertrages“). — Als weiterer Punkt zur Tagesordnung stand die Wahl eines Hauptfachsreferenten und wurde auf Wunsch Kollege Wohler einstimmig gewählt, welcher auch die Wahl dankend annahm. — Unter „Verstehenslos“ fand die Frage der Arbeitslosenunterstützung durch Kollegen Kubig eine längere, sehr vor treffliche Erörterung. Kollege Sillier erklärte, daß in 17 Städten die lokale Arbeitslosenunterstützung mit bestem Erfolg eingeführt sei. Währendem war folgender Antrag eingegangen: „Die heutige Versammlung der Filiale II (Chemigraphen) erklärt sich im Prinzip mit der Einführung der Arbeitslosenunterstützung einverstanden.“ — Die Vertrauensmänner wurden beauftragt, die nötigen Schritte nach dieser Richtung unter den Kollegen einzuleiten und

wieder vertrieben werden. So leben jahraus, jahrein Tausende jener armen heruntergekommenen Menschen bis sie schließlich einmal tot aufgefunden werden. Dann haben sie Ruhe. Dieses „Imfreienschlafen“ findet nicht nur an warmen Tagen und Nächten statt, sondern diese armen Geschöpfe schlafen auch dann noch im Freien, wenn es stark friert oder regnet.

Das Herumliegen von gänzlich herabgekommenen Menschen stört den Spaziergänger im Park gar nicht. Was würde unsere für sorgliche Polizei sagen und thun, wenn sie z. B. im Berliner Tiergarten oder Leipziger Hofentale, in der Nähe von Bonorand, obdachlose Handwerksburschen u. auf dem Rasen im Schatten der Bäume niederlassen wollten?

Daraus ist zu ersehen, wie in England die Armut, als notwendige Begleitererscheinung der bürgerlichen Gesellschaft, ein gewisses „Bürgerrecht“ hat.

Die Armen werden ja in den Armenhäusern und in den Wochenhäusern (Arbeitshäusern) rücksichtslos hart behandelt, aber so lange sie sich noch in „Freiheit“ befinden, tritt ihnen die bürgerliche Gesellschaft und ihre „Sicherheitsorgane“ anders gegenüber, als im lieben Deutschland.

Unweit von der „Notten-Now“ der Reichen befindet sich ein prächtiger See. Dort können die Besucher des Heyde Park gondeln, mit Segelschiffen fahren, oder

auch ihre Hunde baden, ganz nach Belieben. An der südlichen Seite des Sees befindet sich eine durch zwei Stangen bezeichnete Stelle, wo zu bestimmten Morgen- und Abendstunden die Herren baden können, während sich an nördlichen Ufer eine ebenfalls durch zwei Stangen bezeichnete Stelle zum Baden für die Frauen befindet.

Schönfarbige Enten, Schwäne u. sorgen für Leben auf dem See. Kinder und Erwachsene lassen kleine Segelboote auf ihm hin- und herfahren; ja, es ist ein Sport, diese Spielerei. Erwachsene bringen auf Handwagen 1—2 Meter große Segelschiffe und lassen sie stundenlang auf dem See durch den Wind treiben.

Unter den prächtigen Bäumen auf den saftigen Rasenplätzen weiden große Herden von prächtigen Schafen und dazwischen bewegen sich Erwachsene und Kindermädchen mit ihren Pflegebefohlenen in großer Menge.

Nördlich vom See befinden sich die großen breiten Rasenflächen, wo die Versammlungen u. abgehalten werden. Dort findet der Besucher Komiker und Sänger, Religionsprediger und Volkstier von allen Schattierungen. Radfahrer, Sozialisten, alle Sorten von Anarchisten, Temperenzler u. Nahe der „Freiheits-linden“, wo die großen Versammlungen stattfinden, exerzieren das Militär.

Man vergegenwärtige sich diesen Zustand: Um einen Exerzierplatz herum halten Sozialisten, Anarchisten und andere Umstürzer, während die Soldaten exerzieren, Versammlungen ab und donnern in der festigsten Weise gegen Staat und Gesellschaft.

Als charakteristisch will ich noch bemerken, daß, als ich eines Tages den Militärübungen zusah und schließlich das Militär die Stelle, wo ich stand, überschritt, die Soldaten rechts und links an mir vorbeimarschierten und mich ruhig stehen ließen. Militär und meine Benigheit waren also gleichberechtigt.

So ist im wahren Sinne des Wortes der Heyde Park ein Universal-Gesellschaftsgarten. Willkür, „Lumpen“, Religionsprediger, Komiker, Sportsmenschen, Reiter, Sozialisten, Anarchisten, Militär, alles tummelt sich nach Herzenslust und Bedürfnis in diesem großen, prächtigen Park.

Die Polizei schreitet nur dann ein, wenn jemand von einem andern verhindert wird, in oben bezeichneter Weise von den Freiheiten Gebrauch zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

erklärt sich Kollege Kubig gerne bereit, mit Rat und That jederzeit für diese Angelegenheit zur Verfügung zu stehen. — Daraus wurden vom Kollegen Sillier die näheren Details über den sich in der ersten Versammlung gemeldeten, oben erwähnten Steindruckern gegeben und beschloß die sehr gut besuchte Versammlung dessen Nichtaufnahme. Derselbe war in der ersten Versammlung zu dieser Verhandlung eingeladen, hatte es aber vorgezogen nicht zu erscheinen. — Im „Fragekasten“ waren diesmal derart läppische Fragen gestellt, daß auf eine Beantwortung derselben nicht eingegangen werden konnte. Wir erwidern die oder den betreffenden Kollegen an dieser Stelle, um den hehren Ernst unserer Sache und um die hohen Ziele und Ideale unserer Bewegung Willen uns fernhalten mit solchen Albernheiten gütlich verdonnern zu wollen.

A. B.

**Berlin.** Die hiesige Zahlstelle des Vereins der graph. Arbeiter u. Arbeiterinnen beschäftigte sich in ihrer letzten Monatsversammlung mit folgender Tagesordnung: Geschäftliches; 2. Vortrag der Frau Griesenberg; 3. Diskussion; 4. Verschiedenes. Bei den Herrn Rednern und Papetenbrüdern befindet ein Passus im Statut, daß diejenigen, denen nur vom Arbeitsnachweis Stellung nachgewiesen wird, Mitgliedschaft erhalten. Diese Bestimmung wollten die Kollegen dahin abgeändert haben, daß alle, gleichviel ob sie eine Stelle durch den Arbeitsnachweis oder sonst woher haben, ihre Mitgliedschaft erhalten. Kollege Westhoff, welcher den Arbeitsnachweis der Formsticher und Drucker leitet, protestierte ganz entschieden gegen den Antrag. Kollege W. führte verschiedene Beispiele an, wie dann die Klasse heraus zu werden würde. Im Verlaufe der Debatte wurde ein Antrag Silliers, eine Urabstimmung über die Frage vorzunehmen, einstimmig angenommen. Darauf referierte Frau Griesenberg über die Stellung der Frau im wirtschaftlichen Leben. Die Referentin führte aus, daß die Behandlung der Arbeiterinnen oft eine derartig schlechte sei, daß sie hinter der männlichen Arbeitssklaven weit zurückfiele. Trotz ihrer schlechten Lage sind die meisten Frauen noch nicht so weit gekommen, daß sie genug Interesse zeigen, um durch Beitritt zur Organisation für Verbesserung ihrer Existenz zu kämpfen. Recht treffend führte die Referentin aus, daß dieselben Zeit zum Besuch der Versammlungen fast nie hätten, dafür aber des Sonntags bei Vergnügen und Tanz es oft über Mitternacht hinausgeht. Wie nötig gerade die Organisation für die Arbeiterinnen ist, um sich vor übermäßiger Ausbeutung zu schützen und sich ein halbwegs menschenwürdiges Dasein zu sichern, zeigte die Rednerin an der Hand treffender Beispiele. Zum Schluß des mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrages, forderte die Referentin die Anwesenden auf, thätig für die Organisation zu agitieren. — Unten lezten Punkt der Tagesordnung machte der Vorsitzende Schöppe bekannt, daß über die von den Kollegen der Firma Wilhelm Böhm aufgestellten Forderungen, Begabung der gestr. Feiertage, 10% Zuschlag für Nacharbeit, Wohnerrhöhung für die Arbeiterinnen und Abschaffung einzelner Mißstände in der Fabrik, noch kein definitiver Bescheid vorliegt, da sich die Firma bis 18. Juni Bedenkzeit ausbedungen hatte. Recht traurige Löhne bekommen die bei dieser Firma beschäftigten jüngeren Lithographen, von welchen viele mit dem „horrenden“ Lohn von 13 M. pro Woche nach Hause gehen müssen. Die Versammlung befandete den dort beschäftigten Kollegen ihre vollste Sympathie und versicherte voll und ganz hinter ihnen zu stehen. Weiter wurde mitgeteilt, daß die Firma Schäfer & Schalte die gestrichenen Feiertage halb bezahlt. — Der Punkt „Graphisches Kartell“ wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. — Den sich im Streit befindlichen Angestellten der Privatpost, sowie den ausgesperrten Putzmachern wurden 25 resp. 50 M. überwiehen.

**Berlin.** Aufgepaßt! Die Firma Luge & Co. in Friedrichshagen bei Berlin, Gültelstr. 25, scheint die Forderungen, welche sie den Kollegen vor ca. 6 Wochen bewilligt hat, dadurch wieder zurückziehen, daß dieselbe mit neuem Personal arbeiten will. Am Sonnabend, den 20. Juni wurden 13 Lithographen, 6 Steindruckern und 2 Schleiher Anmal und Fall entlassen. Als Grund hierzu wurde von Herrn Luge angegeben, daß die Kollegen unweinig wären und die Arbeiter in seinem Geschäft aufhören müßten. (Der Oberlithograph hatte nämlich laut werden lassen, daß er alle am Streit beteiligt gewesene Kollegen nach und nach entlassen wollte. Hierzu hätten die Kollegen nicht geschwiegen, sondern vielmehr ließen die Kollegen durchblicken, daß es vielleicht umgekehrt kommen kann.) Da die Firma also 21 unserer Kollegen und Mitglieder ohne jeden Grund entlassen hat, so ist dies als eine Ausperrung anzusehen und ist die Firma Luge & Co. gesperrt für Lithographen, Steindruckern, Schleiher und Berufsangehörigen. Die Firma hat jede Unterhandlung mit dem Verein abgelehnt. Wenn kein Zugang stattfindet ist die Sache zu gewinnen. Sch.

**Breslau.** Wie überall, so beschloß auch die hiesige Kollegenschaft eine Feier zur Erinnerung an die 100jährige Gründung der Lithographie und des Steindrucks am 1. und 2. August zu begehen. Ein in öffentlicher Versammlung gewähltes Komitee giebt sich die größte Mühe, diese Feier in zweckentsprechender und würdiger Art und Weise zu veranstalten. Auch am hiesigen Platze war ein Teil von Kollegen der Meinung, daß es ohne die Herren Prinzipale nicht geht. Eine Kommission besuchte sämtliche Herren Geseh. Ueberall wurde derselben mitgeteilt, daß sie der Feier mit größtem Wohlwollen gegenübersehen. Die Herren Prinzipale befehlen eine Sitzung unter sich ein, welcher 3 Kommissionsmitglieder beizuhören (zuerst sollte die Sitzung ohne Vertreter der Geschäftskräfte stattfinden), die anwesenden Prinzipale beschloßen, die Kosten soviel als möglich allein zu tragen. Es wurden 7 Herren gewählt, welche die diesbezüglichen Verhandlungen weiter führen sollten. Nach Verlauf von ca. 4 Wochen wurde dem Komitee nun mitgeteilt, daß die Verhandlungen leider kein Resultat ergaben, auch nicht weiter geführt werden können, da ein Teil der Herren verweilt ist und noch verreisen wird. Es wurde nebenbei der Kat

erleitet, eine Liste bejähig Beitragszahlungen zutuneren zu lassen. Dieses Ansuchen wurde in einer Komiteesitzung mit großer Majorität abgelehnt, weil man dasselbe als der Kollegenschaft unwillig und als eine Petition ansehen müßte. Das Komitee hofft bei einer recht zahlreichen Teilnähme die hiesigen sowie die Kollegen aus der Provinz ein der Feier entsprechendes Fest zu arrangieren. Da unter anderem die Herausgabe einer Zeitzeitung, ernstlich und heitern Inhaltes, beschloßen wurde, so bitten wir die Kollegen uns mit diesbezüglichen Material unterstützen zu wollen. Kollege Rud. Kapp, Gräbchenstr. 76, ist zu jeder gewünschten Auskunft sowie zu Entgegennahme von Zusendungen gern bereit.

**Fürth,** den 21. Juni. Die Kollegen Fürths sahen sich leider veranlaßt, in ihrer letzten Versammlung ein Exemplar zu statuieren. Nach mehreren Anträgen, die von allen Seiten gegen den Steindruckern Bernhard Greyer vorgebracht wurde und denen derselbe nur eine sehr schwache Verteidigung entgegen zu setzen vermochte, — manches gelangt er auch ohne Scham und Scheu zu — wurde derselbe aus dem Verein der graph. Arbeiter u. Arbeiterinnen ausgeschlossen. Greyer hat das von den Kollegen Fürths in ihm gesetzte Vertrauen in schändlicher Weise mißbraucht. Er muß für immer aus der Liste erhaltender Kollegen gestrichen werden. Die Verwaltung der Zahlstelle Fürth. H. Ries.

**Stuttgart.** (Eisenfelerdenkmalfeier.) Wie allerorts, so rüsteten sich auch die Kollegen Stuttgarts, in einer hier noch nie dagewesenen Weise, die hundertjährige Wiederkehr der Gründung der Lithographie und des Steindrucks, durch Altmeister Senefelder, in diesem Jahre würdig zu begehen. Der 13. Juni war der Tag, an welchem man der hundertjährigen Gründung dieses so epochemachenden Kunstgewerbes gedachte, und da das Arrangement und der Verlauf des Festes äußerst gelungen waren, so erläuterte sich der Schreiber dieses die einzelnen Teile des Festes an dieser Stelle etwas näher zu schildern; schon um deswillen, weil hier wiederum klar zu Tage trat, was sich durch einmütiges Zusammenhalten und Zusammenwirken der Kollegen erreichen läßt, resp. noch erreichen läßt. Die, zu der Feier notwendigen Vorbereitungen waren einem, in einer öffentlichen Versammlung gewählten fünfzehnjährigen Komitee übertragen. Es war nun freilich in erster Linie der Opferwilligkeit der Kollegen anheim gestellt, den Gedenktag zu stande kommen zu lassen. Diese Opferwilligkeit zeigte sich aber in einer, hier sonst ungewohnten Weise. Fast alle Kollegen erstatteten den, zur Teilnahme berechtigenden Minderbetrag von zwei Mark. Ebenso erklärten sich sämtliche Prinzipale, auf Anfrage bereit, den betreffenden Tag, an welchem die Feier stattfinden sollte, ihrem Personal freizugeben, und steuerten selbst zum Teil recht ansehnliche Summen zum Fond bei. — Doch nun zur Feier selbst. Derselbe wurde durch einen Morgenpaziergang eingeleitet. Die Zusammenkunft fand in der Wittichs'schen Jagdhütte, auf dem Halensberg statt und sie fand ihr Ende vor den gedekten Tischen im Hotel zum „Europäischen Hof“. Am Festessen teilte beizuhören sich ungefähr 50 Personen. Nachdem die Vorgesprache zur Zufriedenheit aller geregelt war, konnte um 3 Uhr Nachmittag die eigentliche Feier beginnen. Unter Mitwirkung der hiesigen Grenadierkapelle, des Senefeldervereins und der ebenso beliebten wie bekannten Angeltia Weinmann nahm das Konzert einen sehr würdevollen Verlauf. Eingeladeten in das Programm war die Feierebe, gehalten von Herrn Bauer. Derselbe beleuchtete in seinen Ausführungen die Mühen, Anstrengungen und auch die Enttäuschungen Alois Senefelders bei der Gründung unseres Kunstgewerbes, wie aber trotz alledem Senefelder es zu seiner Freude noch erleben konnte, daß seine Entdeckung sich noch über alle Teile der zivilisierten Welt ausbreitete. Herr Lamparter wies darauf hin, daß sich gerade Stuttgart am ersten veranlaßt fühlen dürfte, eine solche Feier zu begehen, da ja Stuttgart bekanntermaßen schon seit Jahrzehnten eine der besten Beschäftigten der Kunst ist. Redner, welcher die Entstehung und Weiterentwicklung der Lithographie und des Steindrucks in Stuttgart speziell den Festteilnehmern vor Augen führte, schloß seine Rede mit einem Hoch auf die allzeit die Kunst fördernde württembergische Regierung und deren höchstes Oberhaupt, in welches die Festversammlung begeistert mit einstimmte. — Von den Herren Prinzipalen, die ebenfalls zahlreich zum Konzert erschienen waren, nahm Herr Seeger Gelegenheit seine Freunde über das Zustandekommen der Feier auszusprechen, und bemerkte hierzu, daß nur durch ein harmonisches Zusammenarbeiten beiderseits unser Kunstgewerbe auf den höchsten Gipfel seiner Vollkommenheit gelangen könne. Wüde auch gesagt werden, daß verschiedene neue Verfahren, so der Dreifarbenruck etc. die Lithographie in absehbarer Zeit erleben werden, so ist diesem keine allzu ernste Bedeutung beizumessen. Wohl kann noch manches erleben, doch das lebendige und frische einer guten Lithographie wird nie erlosch werden. Herr Seeger toastete noch auf das Komitee, welches die Freundlichkeit hatte, die Prinzipale zu der Feier einzuladen. Am Schluß des Konzertes gelangte ein sinnreiches lebendes Bild zur Aufführung, Senefelder vorstellend, umgeben von den allegorischen Darstellungen der Künste. Der, dem ganzen sich noch anschließende Festball, der bis 2 Uhr morgens andauerte, gab allen Festteilnehmern noch Gelegenheit, ihre Langmut zu erproben und man trennte sich mit dem Bewußtsein, unseres Altmeisters Senefelder und seiner Gründung in würdiger Weise gedacht zu haben. H. H.

**Stettin.** Zu der hier stattfindenden Gewerbegerichts-wahl hat das Gewerkschaftskartell einen Beschluß gefaßt, nur solche Kandidaten zu derselben aufzustellen, welche politisch und gewerkschaftlich organisiert sind. Da nun die Buchdrucker sich J. J. vom Gewerkschaftskartell zurückgezogen hatten, so wurden dieselben bei der Ausstellung der Kandidaten nicht berücksichtigt. Die Buchdrucker im wütenden Gese gegen das hiesige Kartell, verbreiteten daraufhin folgendes Flugblatt: „An die Stettiner Buch-

druckergehilfen! Da seitens des hiesigen Gewerkschaftskartells den Stettiner Buchdruckergehilfen das Recht abgeprochen wurde, Kandidaten als Beisitzer zur Gewerbegerichts-wahl aufzustellen, und zwar deshalb, weil sie nicht dem sozialistischen Programm huldigen, so ist die Frage wohl berechtigt: „Wohin sich die Beihilfen diese Vergewaltigung gefallen?“ Die Antwort ist klar: „Nein! und nochmals Nein!“ Wir sind freie, unabhängige (?) Arbeiter und haben nicht nötig, uns in händlicher (!) Unterwürfigkeit dem Willen einer politischen Partei zu fügen. Das Gewerbegericht ist eine Institution, wo Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zum Austrag kommen, wo die Beisitzer frei nach Recht und Gerechtigkeit, und nicht unter dem Zwang einer politischen Partei (!) urteilen sollen, und in welcher demgemäß die verschiedenen Berufsarten vertreten sein müssen. Um nun den Zweck zu erreichen, daß auch unsere Gewerkschaft im Gewerbegericht vertreten ist, müssen wir uns auf die Seite der Gewerbetreibenden (also!) stellen. In einer demnächstigen Versammlung der freien (!) Gewerkschaften werden unsere Kandidaten aufgestellt, wozu sich hoffentlich die Kollegen recht zahlreich einfinden werden. Es ist nun vor allen Dingen notwendig, daß alle diejenigen, welche 25 Jahre alt sind, sich in die Wählerliste eintragen lassen. Da der letzte Termin auf 10. Juni festgesetzt ist, so muß auch die Eintragung schleunigst bewirkt werden. Formulare kann ein einzelner für die ganze Druckerer besorgen. An gefälligen Angriffen seitens der sozialdemokratischen Gewerkschaftler wird es nicht fehlen; dies läßt uns kalt, denn bei uns giebt diese pyrenäischen, abgedroschenen Redensarten nicht. Laßt sie fließen, sie werden schon von selbst wieder aufhören.“ — Diese Brüder von der schwarzen Kunst werden sich auf alle Fälle des ungetheilten Wohlwollens ihrer Arbeitgeber, sowie — der Polizei, für ihr so sehr mühtiges Vorgehen, zu erfreuen gehabt haben; es ist dies eben auch eine Frucht der jahrelang gehaltenen Harmonien-dünselfel. Sch.

### Verschiedenes.

**Wollendruker!** Die Sperre verhängten die Kollegen von Grefz und Umgegend über die Firma O. Koster in Kotenthal bei Grefz, weil dieselbe von den Forderungen der Drucker garnicht bewilligt hat.

### Litterarisches.

**Ein Schriftenschatz.** Ein Werk, dessen Hauptzweck es ist, dem Vratler bei seiner Arbeit als Hilfsmittel zu dienen, möchten wir die unter dem Titel „Schriftenschatz“ im Verlage von Otto Walter, Ravensburg erscheinende Sammlung praktischer Alpbabete nennen, die für Berufszweige aller Art bestimmt sind. Mit außerordentlicher Sorgfalt hat der Herausgeber M. B. Schiller, Lehrer an der Igl. Kunstgewerbeschule in Stuttgart, ein großes Schriftenschatzmaterial in allen in Betracht kommenden Formen und Variationen zusammengetragen und dabei genau gewahrt, was jeder der verschiedenen Berufszweige in solchem Schriftenschatzmaterial sucht. — Eine ganze Serie von 80 farbigen Tafeln kostet nur 10 Mark. Der Preis einer Lieferung beträgt im Abonnement 1 Mark, im Einzelverkauf 1,20 M.

### Briefkasten der Redaktion.

A. H., Frankfurt a. O. Vorwärts sind wieder vorrätig.  
B. H., Stuttgart. Haben Sie bei der Post abonniert, dann wollen Sie dort reklamieren.  
H. F., Bayreuth. 80 Pf. für ein halbes Jahr.

### Adressen-Veränderungen.

Stuttgart. E. W. H. Nicolai, Altp., Wäldchenstr. 25 I, von 6-7 Uhr abends.  
Zwickau. B. Wächter, Glauchauerstr. 39.

### Anzeigen.

**Im Wupperthal**  
begehen die Kollegen die  
**100jährige Jubelfeier**  
der Gründung unserer Kunst  
am 11. Juli auf der „Neuen Gård“ in Elberfeld. — Das Arrangement haben sämtliche lithographische Vereine von Elberfeld-Barmen übernommen und laden dieselben alle Kollegen der umliegenden Orte freundlichst ein. — Besondere Einladungen finden nicht statt.  
Die Feier beginnt 6 Uhr abends.  
Das Fest-Komitee.

**Verein Lithographia, Nürnberg**  
Vereinslokal: „Goldne Krone“, Heugasse. Jeden  
Donnerstag Vereinsabend.

**Meyers Konversations-Lexikon**  
sowie alle anderen Bücher liefert an solide Leute  
gegen bequeme Teilzahlungen von monatlich 3 M.  
H. O. Sperling, Buchhandlung, Stuttgart VII.

### Stomke's

### Städtebuch

für reisende Arbeiter, Handwerker und Künstler,  
mit farbiger Eisenbahn- u. Wegkarte von Deutsch-  
land und angrenzenden Ländern. 356 Seiten Text  
in Leinen geb. Preis 1,80 M. Zu beziehen durch  
alle Buchhandlungen oder gegen Einfindung von  
1,50 M. auch in Briefmarken von  
Stomke's Verlag Bielefeld.